

SWR2 GLAUBEN

„Gott hat sich schon was dabei gedacht, sich uns als Familie auszusuchen“

LEBEN MIT ELISABETH, DEM KIND IM WACHKOMA

Von Rosemarie Bölts

SENDUNG 23.10.2011 /// 12.05 UHR

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton

„Ich kann mich erinnern, wir waren mal irgendwo in einem Zoo und wir gehen so lang mit Elisabeth im Wagen. Und da sind Leute an uns vorbeigelaufen, und da hat eine Frau zu ihrem Mann gesagt: Hast du das Kind jetzt gesehen? Die war ja schön! Sie hat ja auch bis zu dem Tag ganz normal gelebt. Die konnte sprechen, die konnte früh laufen, so'n richtiger Sonnenschein. Sie war immer lieb, so freundlich. Sie war schon immer ein besonderes Kind.“

0.27

Sprecherin

Elisabeth, der Sonnenschein einer lebensfrohen, jungen Familie. Heidi, die Mutter, ist damals 24. Stefan, der Vater, 29. Und das Baby Maria, das noch gestillt wird, gerade

mal zwei Monate, knapp eineinhalb Jahre jünger als Elisabeth. Alles ist auf Zukunft, auf Glück, auf Familienglück angelegt. Bis zu diesem Tag im August, 1999:

O-Ton

„Das war ganz merkwürdig. Stefan ist aufgestanden, kurz nach sechs, und da hat sie noch so kurz tschüs, Papa, oder irgend so was gesagt. Und als ich dann wieder hochkam, da lag sie so komisch da mit so halboffenen Augen. Also, sie hat nicht geschlafen, und sie war nicht wach, und ich hab sie aber auch nicht wach gekriegt.“ 0.17

Sprecherin

Die jungen Eltern sind wegen des passiven Verhaltens des Notarztes und der Ärzte im Kreis-krankenhaus verunsichert. Statt Aufklärung über die nächsten, medizinischen Maßnahmen oder eine Erklärung über eventuelle Diagnosen zu bekommen, werden sie wieder nach Hause geschickt und mit den Worten „wird schon wieder“ von der diensthabenden Ärztin abgespeist. Sie treffen sie wieder, als sie ein paar Stunden später zurück in das Krankenhaus fahren, in der Annahme, Elisabeth sei inzwischen aufgewacht:

O-Ton

„Und dann kamen wir da, und da hat die einfach zu uns gesagt, also wissen Sie, Ihre Tochter, die macht uns aber ganz schöne Sorgen! Und ich habe gesagt, kann gar nicht sein, die war immer lieb. Das gibt's nicht, dass wir mit Elisabeth einmal schimpfen müssen. Das gab's nicht. Na ja, und dann hat sie dann gesagt, wissen Sie, also, die liegt jetzt im Koma.“ 0.20

Sprecherin

Zuckerschock. Ärztliches Versagen in Serie. Bis Elisabeth nach zwei Tagen endlich in die nächstgelegene Universitätsklinik kommt und die Unterzuckerung erkannt wird, ist schon alles viel zu spät. Drei Viertel der Gehirnzellen sind bereits abgestorben. Ein Fläschchen Glucose hätte genügt, um dem Kind aus der Bewusstlosigkeit zu helfen. Ein Skandal.

O-Ton

“Also, ich hätte nie Gott dafür verantwortlich gemacht für das, was mit Elisabeth passiert ist. Ich hab damals dafür gebetet, den zweiten Tag, wo ich da allein in der Kirche war, Herr, gib sie uns wieder, egal wie, nur lass sie nicht sterben. Und er hat sie uns wiedergegeben. Also muss ich das annehmen. Also ist mein Gebet erhört worden. Kann nicht sagen, er hat uns im Stich gelassen.“ **0.37**

Sprecherin

Seitdem betet Elisabeths Vater Stefan jeden Tag, dass sein Kind, das im Wachkoma überlebt hat, wenigstens keine Schmerzen hat. Und er kümmert sich noch mehr als vorher um seine Familie. Aus den nach der Uniklinik drei Wochen Aufenthalt in einer speziellen Reha-Einrichtung für behinderte Kinder im Schwarzwald werden dreizehn Monate. Während Heidi mit dem Baby Maria sich eine Wohnung in der Nähe der Klinik sucht und im Kreis der betroffenen Mütter und des Reha-Personals aufgefangen wird und so ihren Schmerz verarbeiten kann, absolviert Stefan zuhause das Erwerbsleben-Pflichtprogramm. Jedes Wochenende fährt er 700 Kilometer mit dem Auto zwischen Thüringen und dem Schwarzwald hin und her, um nach der anstrengenden Arbeitswoche bei seiner Familie zu sein. Als Elisabeth ins Wachkoma fiel, hätte er sich sehr gewünscht, dass einmal die Kirche, sprich, der Pfarrer für ihn da gewesen wäre, erzählt Stefan. Aber der hat ihn nur schnöde abblitzen lassen:

O-Ton

“Ich bin, wo das passiert ist, da hab ich beim Pfarrer geklingelt, geben sie mir doch bitte mal den Kirchenschlüssel, ich will in die Kirche. Da hat er mir den Schlüssel von oben vom Balkon runtergeworfen und nicht mal gefragt, wie geht’s oder so – er wusste ja, was passiert war – sondern , wenn du fertig bist, legst den Schlüssel wieder hin, weißt ja, wo du ihn hintun kannst.“ **0.20**

Sprecherin

Stefan hat nach diesem Erlebnis erst einmal sämtliche ehrenamtlichen Aktivitäten eingestellt. Heute, mit einem neuen, aufgeschlossenen Pfarrer, der sich um seine Gemeinde kümmert, sind wieder beide Eltern aktiv. Während Stefan, der noch bis zu seinem 23. Lebensjahr selber Messdiener war, die jungen anleitet und betreut und wieder die Küsterarbeiten erledigt,

gestaltet Heidi den Kerzen- und Blumenschmuck, macht die Kirchenwäsche und singt im Kirchenchor mit:

O-Ton

„Glaube ist uns einfach wichtig. Ohne dem könnten wir das auch gar nicht so tragen, ne. Natürlich bin ich auch manchmal im Zweifel und denke, warum denn? So. Hätte sich ja auch wen anders aussuchen können. Also für mich speziell – ich weiß, er hat sich schon was dabei gedacht, ne, sich uns auszusuchen als Familie, die das so tragen können. Und ich merke ja, wir packen das ja auch. Ist ja nicht so, dass wir völlig isoliert, völlig neben der Spur laufen müssen, nur, weil wir ein behindertes Kind haben. Und Elisabeth ist ja einfach überall dabei. Die ist ja auch mit in der Kirche, die ist ja auch getauft. Natürlich ist die getauft. Das ist für uns absolut wichtig. Absolut.“ **0.46**

Sprecherin

Es war keine Frage, dass Elisabeth in der Familie bleibt und nicht in ein Heim kommt. Zwangsläufig praktizieren sie von nun an die klassische Rollenaufteilung. Stefan arbeitet weiter in einem landwirtschaftlichen Betrieb, Heidi gibt ihre Arbeit als Floristin auf, um sich neben Haushalt, Behördenkram und Tochter Maria rund um die Uhr um die schwerstbehinderte Elisabeth kümmern zu können.

Sie sind so beschäftigt mit der neuen Situation, dass sie gar nicht von allein drauf gekommen wären, gegen die Ärzte im Kreiskrankenhaus vorzugehen. Erst auf Drängen von Außenstehenden gehen sie auf einen in der Summe beschämenden Vergleich ein, der ihnen wenigstens den Behindertengerechten Ausbau ihres Hauses erlaubt. Klar, dass dabei alle mitgeholfen haben. Die ganze Großfamilie, beide Großeltern, Geschwister, Neffen, Nichten, Tanten, Onkel, Cousinen und Cousins leben schließlich im selben 800-Seelen-Dorf, in dem die Kirche nicht nur das Dorf überragt, sondern immer noch den Ton angibt.

O-Ton

„Ohne unsere Familie ginge einfach gar nichts, weil Stefan arbeiten geht, oder ich auch oft mit Maria unterwegs bin, damit die einfach auch nicht zu kurz. Und es muss dann auch jemand da sein, der Elisabeth nimmt. Aber wir haben so viele und können uns da

wirklich auch auf alle verlassen.“

0.19

Sprecherin

Natürlich sind auch alle vier Großeltern fromme Kirchgänger und ehrenamtlich in der Kirchengemeinde aktiv. Trotzdem gibt es im Umgang mit Elisabeth große Unterschiede. Für Heidis Eltern ist sie eins ihrer sieben Enkel, die sie einfach ganz besonders lieb haben. Für sie ist es auch kein Problem, darüber zu sprechen:

O-Ton

“Wenn sie mal lacht, oder wenn man merkt, vielleicht hört sie mal was, freut man sich schon. Und dann freut man sich, dass sie noch ein hübsches Gesicht hat. Man hat sie einfach so, wie sie ist, gern. Das ist nicht, das, was ein behindertes Enkelkind ist, und die andern sind eben gesund. Sie gehört mit dazu.“

Sprecherin

Stefans Eltern dagegen werden auch elf Jahre danach nicht mit dem für sie Unaussprechlichen fertig. Ein hilfloses, ja, heilloses Unterfangen. Stefans Vater kann gar nicht darüber reden, so verbittert ist er darüber geworden. Stefans Mutter sucht ihr Heil im Beten und Pilgern. Auch wenn sie einmal in der Woche das Enkelkind nachmittags zu sich nimmt, tut sie sich damit schwer:

O-Ton

“Ich freue mich drauf, ich bin auch froh, wenn ich sie wieder abgeben kann. Ich freu mich auf die Zeit, und ich streichel sie, aber ich bin dann auch froh, wenn es sechs Uhr ist, das ist für mich auch wieder wie eine Erlösung, dass ich sie wieder abgeben kann, ja.“

Sprecherin

Stefans Mutter pilgert. Mit dem Pilgern und den Fürbitten hofft sie immer noch auf ein Wunder, obwohl sie weiß, dass es eigentlich aussichtslos ist:

O-Ton

„Ich tu mich da so schwer innerlich, da bin ich angefangen und bin gelaufen, als wenn ich auf der Flucht bin. Ja, das ist der Drang, dass ich das machen muss, ja. Das musst du heute noch absolvieren, ja, dass ich dann abends sagen kann: ich bin heut schon gelaufen zehn Kilometer, da haste was getan. Da haste die Fürbitte abgegeben, da haste gedacht, die Tausend Menschen, die da mitgehen, die hören ihr Anliegen und beten jetzt quasi alle für Elisabeth.“

O-Ton MUSIK Chopin, „Ballade g-Moll“, op.23

0.18

Sprecherin

Ein fester Tagesablauf bestimmt das Leben der Familie. Heidi, Stefan und Maria sind ab 6 Uhr auf den Beinen. Um 7 gehen Maria zur Schule und Stefan zur Arbeit. Dann kümmert sich Heidi um Elisabeth. Die Blase wird kathethrisiert, und mit einer Spezialpumpe werden die Medikamente gegen die sich mit den Jahren verschlimmernde Spastik eingestellt. Dann wird sie gewaschen, gewindelt, angezogen, die Haare gekämmt, und zum Schluss kommt das Zähneputzen dran. Das mag Elisabeth gar nicht. Was sie mag, ist, gestreichelt werden:

O-Ton

“Wenn die Hände manchmal auch so völlig fest sind, so geschlossen und zur Faust geballt sind, und man streichelt sie dann, und man massiert so die Handflächen und die Finger. Und man merkt, sie wird total locker, hat dann die Hände auf, und man sieht die süßen Finger. Das ist einfach schön. Wo man mit einem anderen Kind spielt, ist das eben so die Zeit, die man mit Elisabeth verbringt.“

0.27

Sprecherin

Tagsüber sitzt Elisabeth die meiste Zeit in ihrem Spezialbuggy. Der leicht gekrümmte, spastische kleine Körper, der sich mangels Bewegung nicht richtig auswächst, ist festgeschnallt, die Hände ruhen auf einem weichen Schaumpolster. Der normal ausgebildete Kopf lehnt an der Kopfstütze. Elisabeth ist immer modisch *up to date*, darauf legen Mutter und Schwester großen Wert. Schön ist sie sowieso, findet ihre Mutter. Große, braune Augen, eine wunderbar weiche, makellose Haut. Von ihr kann man lernen, dass „Wachkoma“ nicht heißen muss, teilnahmslos flach zu liegen und an Schläuchen zu hängen. Elisabeth sieht man an, wie es ihr geht, schildert ihre Mutter:

O-Ton

“Sieht man einfach, wie sie zum Beispiel die Stirn ganz kraus macht oder einen völlig entspannten Gesichtsausdruck hat. Oder, ja, sie macht Kaubewegungen, dann denk ich, o.k., sie hat Hunger oder Durst. Ich merke auch, wenn ihr etwas weh tut, dann kommt so ein Gejammer, und so’n Gemecker, oder einfach auch, wenn sie nicht mehr sitzen kann oder auf der Seite liegen kann oder so. Sie äußert einfach, sie meckert. Mit irgendwelchen Lauten. Aber das ist einfach anders, als wenn sie völlig entspannt und gelöst ist und - dann strahlt sie einfach nur, dann strahlen die Augen, dann, weiß ich nicht, dann strahlt die so von innen raus, auch.“

0.33

Sprecherin

Elisabeth hat sogar wieder schlucken gelernt, nachdem sie zwei Jahre eine Magensonde hatte. Sie wird mit dem gefüttert, was die anderen auch essen, nur, dass alles fein püriert ist. Das kann schon mal eineinhalb Stunden dauern. Jetzt hat sie nur noch einen Schlauch, der ihr Flüssigkeit und die darin aufgelösten Medikamente mit einem elektronischen Messsystem zuführt, weil Wasser oder Tee sonst zu schnell den Gaumen hinunterläuft und die Gefahr des Verschluckens dabei zu groß ist. Für die vielbeschäftigte Familie, bei der neben ihrer besonderen Beanspruchung durch das Kind auch viele Kirchen- und Familienfeste auf der Tagesordnung stehen, ist es wesentlich, dass Elisabeth überall mitkommt. Und so sitzt sie auch beim Interview daneben:

O-Ton

“Wenn ich koche oder backe, dann steht sie einfach daneben und kostet auch manchmal (lacht). Oder Maria nimmt sie mit, wenn sie drüben Hausaufgaben macht, oder wenn sie Gitarre übt, dann nimmt sie die einfach mit, und dann klimpert sie ihr was vor. Ja, sie ist einfach da, wo irgend ein anderer von uns auch ist.“

0.16

Sprecherin

Die zierliche, blonde Maria, mit ihren zwölf Jahren oft schon zu vernünftig, liebt ihre Schwester über alles. Wurde sie als Baby von der kleinen, noch gesunden Elisabeth geknuddelt und gestreichelt, so ist es jetzt umgekehrt:

O-Ton

“Wenn ich zum Beispiel mit ihr kuschele, dann sag ich irgendwelche lustige Sachen, wenn ich ihr ganz viele Küsschen auf einmal gebe oder so, dann fängt sie dann irgendwann auch an zu lachen. Oder wenn ich versuche, sie zu kitzeln oder so, lacht sie dann auch manchmal.“

Sprecherin

Elisabeth stört nie. Im Gegenteil. Aber Maria reagiert genervt, wenn sie selbst von anderen nur über ihre Schwester wahrgenommen wird:

O-Ton

“Ich red da auch eigentlich in der Schule nicht viel darüber, weil dann kriegste manchmal auch so Mitleid oder so. Dann sagen alle, ja, dir muss es ja ganz Scheiße gehen oder so. Aber ich will das gar nicht, dass die mich alle so bemitleiden oder dass die dann die ganze Zeit sagen, ja, du mit deiner Schwester und so. Oder dann fragen auch alle, wie geht’s denn Elisabeth?! Das nervt mich dann auch, weil da bin ich halt in der Schule und nicht zuhause. Dann will ich nicht die ganze Zeit über meine Schwester reden.“

0.33

O-Ton Atmo Lied “Guten Morgen für uns alle, guten Morgen...Gott dem Herrn.”

Sprecherin

Schulgottesdienst in der Kapelle der katholischen St.Franziskus-Schule, die sich um die Entwicklung der „Kinder mit geistiger- und Mehrfachbehinderung“ kümmert. Elisabeths Schule. Es gibt in Deutschland nicht nur eine Schulpflicht, sondern auch ein Recht auf Schule, auch für so genannte „Liegekinder“ wie Elisabeth. Das wissen die wenigsten. Deshalb

mussten die Eltern auch in ihrem Dorf noch um Elisabeths Aufnahme im katholischen „Normal“-Kindergarten kämpfen:

O-Ton

„Da kam ja auch dann ganz oft: wie könnt Ihr denn sowas machen? Die könnt ihr doch nicht in nen normalen Kindergarten geben! Da gibt’s doch extra Kindergärten, dann tut sie doch dahin. Und unsere Kinder, die lernen doch von so Behinderten auch nichts Gescheites, die machen die doch dann nur nach, und das, das könnt ihr doch unseren Kindern hier nicht antun!“

0.20

Sprecherin

Ihre Einschulung mit sechs Jahren in die Sonderschule war allerdings selbstverständlich, auch wenn Elisabeth bislang die erste und einzige Schülerin im Wachkoma ist. Man versteht, dass Eltern wie Stefan und Heidi ihr Kind gern hierher bringen:

O-Ton

„Uns war eben wirklich dieses Kirchliche so wichtig, diese kirchliche Beziehung. Und es sind doch alle, die da sind, sind doch alle so von Gott geliebte Kinder. Das spürt man einfach immer, wenn man in diese Schule kommt.“

0.16

Sprecherin

Neun Kinder sind in der Klasse. Sie haben ganz unterschiedliche geistige und körperliche Probleme. Elisabeth hat

Und was, bitte, „lernt“ ein Kind im Wachkoma? Für Schulleiter Martin Winter geht es generell in erster Linie um Beziehung, die Voraussetzung für das Lernen überhaupt sei. In der Beziehung, so der Theologe, achten wir jeden Menschen, da spielt es keine Rolle, auf welchem geistigem Niveau er sich befindet:

O-Ton

„Elisabeth lernt das Zusammensein innerhalb einer Gruppe. Es ist schon oftmals Lernen im Sinne eines Dabeiseins. Sie kriegt ihre Anwendungen, natürlich Physiotherapie ist ein Hauptfach von Elisabeth, ja, hier in der Einrichtung auch. Wir

haben zwei Physiotherapeuten, die fest angestellt sind. Eine Krankenschwester ist mit in der Klasse, stundenweise zumindest, die sich auch um Elisabeth besonders kümmert. Aber sie ist eben nicht in einem Krankenhaus, sondern sie ist in der Schule!“

0.31

Sprecherin

Und hier ist sie Teil der Klassengemeinschaft, von allen gemocht, überall integriert. Der elfjährige Danny zum Beispiel sitzt beim morgendlichen Frühstück am liebsten neben Elisabeth und würde, wenn es nach ihm ginge, ihr unentwegt ein Ständchen singen:

O-Ton Gesang Danny

„Ob du groß bist oder klein, Gott hat dich lieb...“

O-Ton

„Und dann sitze ich neben Elisabeth, weil ja, die macht immer zum Frühstück nam-nam-nam. Die macht immer leiser, wenn sie frühstücken, macht sie immer nam-nam-nam.“

0.13

Sprecherin

Basale Fertigkeiten nennen die Lehrkräfte die Aktivierung der Sinne, die Blätter im Wind rauschen hören zum Beispiel, oder Musik. Riechen, Berührung. Elisabeth reagiert auch hier, wie ihre Lehrerin Yvonne Bley erzählt:

O-Ton

„Körperkontakt, hat sie sehr gerne. Wenn man sie auf den Schoß nimmt, oder wenn es sehr warm ist, sie schön in der Sonne steht, gefällt ihr auch sehr gut. Sie ist unser Sonnenschein, nicht, Elli? (Lachen), doch.“

0.11

Sprecherin

Schule ist aber für Elisabeth nicht immer nur Entspannung und Wellness, schildert ihre Lehrerin. Schule kann auch richtig anstrengend sein, zum Beispiel der Sportunterricht:

O-Ton

„Da nehmen wir sie oft aus dem Rollstuhl raus und legen sie auf so’nen großen Medizinball, und bewegen sie so, Schaukelbewegungen oder auch einfach nur auf den Schoß nehmen oder auf die Bank setzen, dass die Füße unten auf der Erde stehn. Oder mal auf die Matte legen mal, dass sie sich mal lang machen kann selber. Auf so nen Rollwagen legen, und dann ziehn wir sie durch die Halle, dass sie das vielleicht merkt, diese Drehbewegungen mal. Das ist halt Sport für Elisabeth!“

0.29

O-Ton Atmo Klassenzimmer

O-Ton

„Ja, wenn Elisabeth nicht da ist, fehlt uns wirklich was in der Schule. Auch wenn sie nicht aktiv so teilnehmen kann, hebt sie so diese Grundstimmung in der Klasse. Doch, sie ist so der Ruhepol. Und die Kinder, die gehn auch hin, streicheln sie, also, die haben auch das Bedürfnis, zu ihr zu kommen. Und wenn sie da ist, ist es auch für alle auch so’n bisschen ausgeglichener.“

0.22

Sprecherin

Nur mit viel Physiotherapie und Entspannung kann man dafür sorgen, dass es Elisabeth in körperlicher Hinsicht weitgehend gut geht. Zweimal in der Woche ist sie dazu nachmittags bei Claudia in deren Praxisräumen:

O-Ton

“Und- hoch-ziehen...strecken... hoch in die Luft...und nochmal komm, hoch...und kreisen ... eins – zwei- und nochmal komm... Wir versuchen halt in der Richtung, so, wie die Beweglichkeit jetzt ist, das aufrecht zu erhalten. Was anderes können wir nicht mehr machen, gell? dass wir dich noch richtig anziehen können, gell?“

Sprecherin

Sogar Urlaub mit Elisabeth ist kein Problem. Im Gegenteil. So hilfsbereit, so selbstverständlich, so verständnisvoll, wie die Menschen unterwegs, auf den Flughäfen, in den Hotels und an den Stränden in der Türkei und in Ägypten waren, so hätten die Eltern es sich manchmal auch in ihrer heimatlichen Umgebung gewünscht. Da hieß es anfangs immer nur, wie könnt Ihr nur?! Es euch gut gehen lassen! Urlaub machen, obwohl ihr ein behindertes Kind habt! So, als müsste man sich einschließen mit solch einem Kind. Jetzt, wenn sie mal zwei Wochen allein mit Maria wegfahren, weil sie wirklich mal Urlaub machen und auch mal nur Maria gerecht werden wollen, heißt es von denselben Menschen: Wie könnt Ihr nur!

O-Ton

„Hat man immer das Gefühl, man muss sich ja noch rechtfertigen, weil viele das einfach gar nicht verstehn. Da merkt man auch, die können sich nicht in die Lage versetzen, die wissen gar nicht, was das heißt, immer da zu sein, immer Verantwortung, wirkliche Verantwortung zu haben für dieses Kind.“

0.26

Sprecherin

Aber richtige Kämpfe, meint Mutter Heidi, die gibt es eigentlich sowieso nur mit den Behörden und Krankenkassen, Stichwort: Windel:

O-Ton

“Und da hat ich mal so einen netten Herrn von der Krankenkasse dran, der mich einfach gefragt hat, warum brauchen Sie so viele Windeln am Tag? Da hab ich gesagt, ja, weil sie einfach diese Windeln nasspullert. Hat er zu mir gesagt, aber nasspullern und vollpullern wäre ein Unterschied. Hab ich gesagt, ja, den können Sie mir jetzt gerne mal erklären. Also nasspullern heißt ja, wenn man da so ne kleine Menge reinpullert. Und vollpullern heißt ja, also wissen Sie, Ihre Windeln, die können doch bis zu drei Liter aufnehmen. Und dann hab ich gesagt, ja, o.k., das mag ja alles sein. Aber ich kann die doch nicht den ganzen Tag – Ja, wieviel trinkt denn Ihr Kind? Da hab ich gesagt, so eineinhalb Liter. Ja, sehn Sie, dann bräuchten Sie theoretisch nur eine Windel am Tag. Sag ich, das versteh ich nicht. Ich muss das auch nicht verstehn. Ich weiß, dass es bei ihm nur ums Geld geht, hab ich dann gesagt, aber letztendlich bin ich Mutter, und ich seh das einfach anders. Und ich hab auch nicht verschiedene Baustellen, sondern für mich ist einfach alles eins.“

0.53

Sprecherin

Immer geht es um Elisabeth. Alles dreht sich um sie. Sie braucht die anderen, bedingungslos. Für die wiederum ist sie, die scheinbar Leblose, Kraftquelle und Ruhepol. Warum? Sie wird nie geschimpft. Sie hat keinen Streit. Man ist ihr nicht böse, und enttäuscht ist von ihr auch niemand. Sie bekommt einfach nur von allen Seiten Liebe. Das strahlt sie aus. Elisabeth geht es gut. Manchmal hat sie aber auch trotz der ganzen Liebe und der Medikamente schlimme, spastische Krämpfe, die sich lauthals in einem Schrei entladen:

O-Ton Elisabeths Krampfschrei!

Sprecherin

Elisabeths Vater geht es plötzlich gar nicht mehr gut. Totaler Zusammenbruch. Nichts geht mehr. Obwohl doch alles so gut lief. Obwohl sie als Familie so glücklich waren. Obwohl doch scheinbar alles funktionierte. Aber das war es wohl, sinniert Stefan, ich habe nur noch funktioniert:

O-Ton

„ Heidi und ich, wir haben zwar geredet, wir haben auch war viel geredet, aber wir haben wahrscheinlich diese intensiven Gespräche nicht geführt. Probleme waren da, um gelöst zu werden, das war überhaupt keine Sache. Ist irgendwann, was machen wir, wie machen's wir, wie am besten, zack-zack, fertig, und schon war's passiert. Aber diese tiefen Gespräche, die haben mir irgendwo gefehlt. Wahrscheinlich ist es das, was mich jetzt so kaputt macht.“

0.37

Sprecherin

Es ist eine schwere Zeit für die Familie, nach elf Jahren reibungslosen Lebens mit dem Kind im Wachkoma. An Elisabeth liegt diese Krise ganz sicher nicht, betonen beide Eltern. Wie sagte Heidi damals zu der Ärztin? Elisabeth hat uns nie Probleme gemacht. Das kennen wir überhaupt nicht von ihr. So ist es jetzt auch. Elisabeth reagiert auf die Krise ihres Vaters, die eine Krise für ihre Eltern und damit eine Bedrohung für den Bestand der Familie ist, so, als ob sie sich zusammenreißt, um nur ja keinen Anlass für weitere Sorgen zu geben. Von wegen

Wachkoma, scheintot, aufgegeben für die Ewigkeit. Nein, Elisabeth gehört in die Familie, nach wie vor. Elisabeths Vater:

O-Ton

„Was nun wird, kann man jetzt auch schlecht sagen. Wie geht's mit uns weiter? Können wir es noch körperlich? Können wir es noch seelisch? Aber ich glaub, wir würden seelisch eher dran kaputt gehen, wenn wir sie in ein Heim geben würden. Da würden wir uns eher die Knochen kaputt machen, als Elisabeth ins Heim zu geben. Das ist unvorstellbar für uns.“ **0.24**

O-Ton MUSIK Chopin „Ballade, g-Moll“, op. 23 **0.32**